

Modern, postmodern, prämodern

Basismentalitäten und ihre Relevanz für Mission und Gemeindeleitung

Ausgangsfragen

Sind Gemeinde und Gesellschaft, Glaube und soziale Lage, meine Gottesbeziehung und meine Mentalität nicht jeweils zwei paar Schuhe? Was kann dem entsprechend eine sozialwissenschaftliche Analyse zur Klärung von theologischen, ja mehr noch geistlichen oder wie wir heute auch gern sagen: spirituellen Realitäten beitragen? Sind das nicht doch zwei Welten? Bevor wir nach der Relevanz fragen, die die Wahrnehmung von Mentalitäten haben kann, müssen wir erläutern, daß sie und inwiefern sie Relevanz haben darf.

Unsere Gesellschaft, das ist breiter Konsens gegenwärtiger Sozialwissenschaften ist fragmentiert, auf gut deutsch: zerklüftet. Sie ist nicht mehr überschaubar gegliedert und dem entsprechend auch nicht mehr einfach zugänglich. Um die Zufahrtswege zu den verschiedenen Milieus und Mentalitäten gehen zu können, müßte man diese ja zunächst einmal kennen. Gegenwärtige Sozialwissenschaft ist aber anhaltend damit beschäftigt, zu verfolgen, wie rasant der Wechsel der Milieus und Mentalitäten sich vollzieht, wie rasch sich Milieus noch einmal in Submilieus und Submilieus in Sub-Submilieus spalten. Wer aus einer bürgerlichen, speziell bildungsbürgerlichen Perspektive auf die Szenerie schaut, der hält oft nur den Atem an, wenn er inne wird, wie *strange*, wie *abgefahren*, modern ausgedrückt: wie seltsam und kurios, prämodern gesprochen: wie pervertiert das ist, was sich dort als kultureller Zerfall, kultureller Wandel, Aufbruch zu ganz neuen Formen von Leben vollzieht. Der wahre Schock steht einem aber dann ins Haus, wenn wir begreifen: Nicht die anderen sind strange, abgefahren, seltsam oder pervertiert, - sondern wir in unserer bildungsbürgerlichen Einbildung einer immer noch geltenden Normalität gelten als die, die einen Anachronismus darstellen, die noch heile Welt spielen, die nur noch ein Milieu unter anderen repräsentieren. Wir sind der Fremdkörper, die *aliens* und Urzeitgeschöpfe in einer nachmodernen Gesellschaft, die sich rapide wandelt - und die haben's immer noch nicht richtig mitgekriegt.

Was sich „da draußen“ tut, merken die Bewohner der ständig schrumpfenden bürgerlichen Milieus v.a. an den Defiziten, die wir gerne lautstark beklagen:

- 25% funktionaler Analphabetismus in der BRD
- Verfall der Umgangsformen
- Zunahme öffentlicher und privater Gewalt
- immer schwerer zu managende Regelungs-, Kommunikations-, Leitungsprobleme
- Dominanz der e-Medien; ohne internet geht fast nichts mehr,- wehe den Modernisierungsverweigerern! Und in den öffentlichen Verkehrsmitteln ist man eher in der Minderheit, wenn man noch keinen Knopf im Ohr hat.

- Kirchlich bedeutet das: immer noch auf hohem Niveau anhaltende Kirchaustrittszahlen, trotz aller Bemühungen nicht steigender, sondern tendenziell - von Ausnahmen abgesehen - sinkender Gottesdienstbesuch; normale Gottesdienste als Veranstaltungen eines Submilieus, das mit Hilfe des Instrumentariums des führenden Marktforschungsinstituts in Deutschland, Sinus Soziovision, präzise als eine Lebenswelt abgebildet werden kann, die sich so beschreiben läßt: Angehörige der Unterschicht und der unteren Mittelschicht, vorwiegend weiblich, Durchschnittsalter 60 Jahre, fast keine Jugend, und wenig zukunftssträchtig. (A23) Wenn Gemeindeaufbau gelingt und die erheblichen Anstrengungen erfolgreich sind, dann stoßen, mindestens kasualweise, Angehörige des konservativen Flügels der bürgerlichen Mitte dazu.
- Insgesamt gilt, Kirche erreicht maximal 25% der Menschen, die zu ihr gehören; sie hat Kontakt zu gerade 2 1/2 von 10 Milieus, die Sinus Soziovision in seiner Karte der Lebensweltfragmente beschreibt. Entsprechende und unterstützende Ergebnisse liegen in der KMU IV des SI, Hannover, vor.
- Freikirchen, freiwilligkeitskirchliche Gemeinden und landeskirchliche Gemeinschaften haben keinen Grund zu triumphieren. Alle mir bekannten Untersuchungen zeigen, daß auch diese Gemeinden im wesentlichen in den selben Gewässern fischen.

Was aus bürgerlicher, konservativer Perspektive Merkmale eines kulturellen Verfalls sind, sind aus sozialwissenschaftlicher Sicht wertneutral Auswirkungen eines tiefgreifenden kulturellen Wandels. Und die, die diesen nur beklagen können, sind die, die sich nicht oder kaum oder nur mühsam und unter Schmerzen bewegen, während der gesellschaftliche Zug als solcher in Bewegung ist.

Damit sind wir bei ersten Antworten auf die Frage: Was kann Sozialwissenschaft für die Theologie leisten? Welche Bedeutung kann sie für Kirche und Glauben, Kirchenleitung und Mission haben? Antwort:

These 1

- (1) Sie kann uns einen neutrale(re)n Standort einnehmen lassen, mindestens einen anderen.**
- (2) Sie kann uns damit weglocken von der Perspektive des Verfalls, der Schrumpfung, der Kränkung, der Depression.**
- (3) Sie kann uns helfen, damit auch unsere eigene Rolle im ganzen Spiel wahrzunehmen.**
- (4) Und sie kann uns schließlich auch ein Stück weit anleiten, Antworten auf die Frage zu finden: welche Rolle wollen wir denn in Zukunft in diesem Prozeß eines kulturellen Wandels spielen, und welche *tools* brauchen wir denn dafür?**

Ich möchte nun mit Ihnen in den nächsten 50 Minuten folgenden Weg gehen:

Zur Gliederung: vier Schritte:

Schritt 1: Zunächst möchte ich einige notwendige methodologische Vorbemerkungen machen. Was leistet die Lebensweltanalyse, die ich Ihnen exemplarisch am Beispiel der Mentalitätendeklinaton vorstellen möchte, und was leistet sie nicht?

Schritt 2: Im Hauptteil unserer gemeinsamen Überlegungen möchte ich Ihnen dann die drei Basismentalitäten vorstellen und exemplarisch an Hand der sog. Mentalitätendeklinaton zeigen, wie unser säkulares und unser christlich-kirchliches Zusammenleben durch das Nebeneinander aber auch Gegeneinander von prämodernen, modernen und postmodernen Einstellungen geprägt ist.

Schritt 3: Wir erörtern die Konsequenzen der Fragmentierung unserer Kirche und Gesellschaft, wie sie sich auch in den Basismentalitäten widerspiegelt.

Schritt 4: In einem abschließenden Reflexionsgang möchte ich wenigstens einige Impulse geben, ohne die Antwort zu haben, die alle Probleme löst. Diese Antwort gewinnen wir nur, wenn wir gemeinsam aufbrechen.

Schritt 1: Notwendige Vorüberlegungen

a) Methodologische Vorbemerkungen

Um die folgenden Analysen richtig einschätzen zu können, möchte ich betonen:

- (1) Wissenschaft bildet nicht *die Wirklichkeit* ab. Wissenschaft sagt nicht *die Wahrheit* über *die Wirklichkeit*. Auch sozialwissenschaftliche Theoriebildung bildet nicht die Wirklichkeit ab, noch nicht einmal die soziale. Sie bedeutet lediglich eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf die ihr uneinholbar vorgegebene Wirklichkeit. Aus dieser Perspektive stellt sich die Wirklichkeit in einer bestimmten Weise dar. Die Beschränktheit, Spezifität dieser Perspektive ist dabei Vor- und Nachteil zugleich. Je spezieller die Fragestellung ist, umso präziser sind die Antworten; je spezieller die Fragestellung ist, umso weniger wird natürlich das Ganze fokussiert. MaW: die bloß beschränkte Aussagekraft einer wissenschaftlichen Theorie darf nie und nicht vergessen werden. Wir wissen nach einer sozialwissenschaftlichen Analyse nicht, was und wie unsere Gesellschaft ist. Aber wir haben ein *tool* gewonnen, das uns sie etwas besser verstehen läßt.
- (2) Es „gibt“ nicht „die Milieus“, die „Mentalitäten“, es „gibt“ noch nicht einmal „die Gesellschaft“. Das sind alles sozialwissenschaftliche Konstruktionen, die sich in Begriffen niederschlagen, die jederzeit auch anders gebildet werden können. Die „Wahrheit“ dieser begrifflichen Perspektiven besteht pragmatisch darin, daß sie hilfreich ist und sich bewährt, etwa bei der Lösung kybernetischer Probleme im Rahmen sozialer Gruppen oder Großverbände oder bei der Frage, wie ich bestimmte Menschen erreiche, die ich in bestimmten Merkmalsgruppen zusammenfassen kann.
- (3) Wenn wir Wirklichkeiten wie Kirche, Glaube, Christsein solchen sozialwissenschaftlichen Perspektiven unterwerfen ist damit immer klar,

daß wir sie durch eine solche Sichtweise nicht erschöpfen: Das gilt sowohl wissenschaftstheoretisch (s.o. das zu der begrenzten Reichweite einer fachwissenschaftlichen Sichtweise Gesagte), als auch theologisch: Die eigentliche Wirklichkeit des Menschen vor Gott (coram Deo) ist nicht theologisch abbildbar, schon gar nicht einem (sozial-)wissenschaftlichen Zugriff zugänglich. Hier wird man, wie ich das im Zusammenhang der Greifswalder Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ vorgeschlagen habe, in drei Ebenen unterscheiden müssen:

- Die Ebene der Beziehungswirklichkeit des Menschen
- Die Ebene des theologischen Begriffs von dieser Wirklichkeit
- Die (sozial- oder anders-)wissenschaftliche Ebene einer fachwissenschaftlichen Perspektive auf diese theologisch begriffene Wirklichkeit.

Konkret: Ob ein Mensch glaubt, entzieht sich grundsätzlich menschlichem Urteil. Das ist die Ebene (1) coram Deo. Theologisch kann man Bestimmungen dafür angeben, was sich mit persönlichem Glauben verbindet, was Glaube ist: etwa eine Beziehungswirklichkeit. Das ist dann die Ebene (2). Sozialwissenschaftlich kann man dann messen, wie oft Menschen einen Gottesdienst besuchen, ob sie mitarbeiten, ob sie Formen eines spirituellen und ethischen Engagements zeigen und dies als Indiz dafür definieren, daß ein inneres Engagement des Menschen im Glauben besteht. Das wäre Ebene 3. Klar ist: Solche und andere Messungen quantitativer Art vermögen selbst in ihrer Gesamtheit keine Antwort auf die Frage zu geben, was Glaube ist und ob ein Mensch glaubt.

These 2

Sozialwissenschaftliche Aussagen haben auf Grund ihrer bestimmten, eingeschränkten Perspektive nur eine begrenzte Aussagekraft. Sie können uns nicht sagen, was Glaube ist und wer glaubt. Ihnen liegen Theoriebildungen zugrunde, die nichts anderes sind als Konstrukte, deren Wert sich pragmatisch daran bemißt, welche Erschließungskraft sie entfalten und Seehilfe sie bedeuten.

b) Moderne, Postmoderne, Prämoderne - die drei Basismentalitäten einer nachmodernen Gesellschaft

1. Der Ansatz heutiger Lebensweltforschung

Der zentrale Gegenstand und dementsprechend Begriff neuerer sozialwissenschaftlicher Forschung ist die „Lebenswelt“. Im Unterschied zur klassischen, herkömmlichen Soziologie fragt man nicht mehr nur und nicht einmal primär nach den objektiven Faktoren, wie materielle Verhältnisse (Vermögen, Gehalt), Bildung (Beruf, Herkunft) und Alter, Geschlecht. In den Vordergrund treten vielmehr sog. subjektive Faktoren, wie mentale

Einstellungen, Vorlieben, Wünsche; konkret wird gefragt nach Ästhetisierungen des Alltags. Damit ist die soziologische Forschung sehr nahe an der Alltagswirklichkeit der Menschen in unserer Gesellschaft. Bezeichnenderweise wird empirisch gefragt nach Freizeitverhalten, Musikvorlieben, Mode etc. War das Ergebnis klassischer soziologischer Forschung einzuordnen in eine eindimensionale Schichtung: Ober-, Mittel-, Unterschicht und Übergänge, ergibt sich nun eine zweidimensionale Landkarte der Lebenswelten in unserer Gesellschaft. Am bekanntesten ist die sog. „Kartoffelgraphik“, präzise: die Karte der Lebensweltsegmente des Heidelberger Forschungsintituts Sinus Soziovision, das in seiner Vertikale die traditionellen objektiven Parameter abbildet und Schichten angibt und in seiner Horizontalen Mentalitäten, also subjektive Faktoren abbildet. Das überaus spannende Ergebnis dieser Untersuchungen ist: Es gibt nicht eine einlinige Zuordnung von bestimmten Mentalitäten zu einer bestimmten Schicht, etwa der konservativen Mentalität zur Oberschicht, oder von einer bestimmten Schicht zu einer bestimmten Mentalität, etwa der Oberschicht zur konservativen Mentalität. Man kann postmodern eingestellt sein und zur Unterschicht oder zur Oberschicht, zu einem Leitmilieu gehören. Je nachdem wird sich freilich die Mentalität bzw. die Schichtzugehörigkeit sehr unterschiedlich ausprägen. Ich kann zur Unterschicht gehören und Fundamentalist, traditionshörig sein, bürgerliche Aufstiegssehnsüchte pflegen oder eine postmoderne Ausstiegs- und Gegenkultur leben. Usw. usf. Von Alter und Geschlecht haben wir ja noch gar nicht gesprochen. MaW.: die Karte der Lebensweltsegmente unserer gegenwärtigen Gesellschaft zeigt eine enorme Vielfalt. Sie ist unübersichtlich geworden. Die Lebensweltsegmente können - je nach methodischem Zugang - erfasst werden als Mentalitäten, als Lebensstile oder als Milieus. Terminologisch gilt, daß diese Perspektiven oft nicht sauber gegeneinander abgegrenzt werden und oft unterschiedliche Begriffe fast dasselbe meinen und abbilden sollen.

These 3

Heutige Sozialwissenschaft ist primär Lebensweltforschung. Sie ergänzt die traditionell erhobenen objektiven Parameter um subjektive Faktoren. Ergebnis ist die Möglichkeit einer zweidimensionalen Karte der Lebensweltsegmente der heutigen Gesellschaft, in der unterschiedliche Milieus, Lebensstile und Mentalitäten lokalisiert und identifiziert werden können.

2. Der Fokus auf Mentalität

Wir konzentrieren uns heute auf die Abbildung der drei Basismentalitäten Moderne, Postmoderne und Prämoderne. Sinus Soziovision legt sie als Horizontale seiner Karte der Lebensweltsegmente zu Grunde.

Mit Mentalität meine ich dabei die v.a. philosophischen Einstellungen eines Individuums zu sich, Gott und der Welt. Diese schlagen sich fundamental in

seinem Wahrheitsdenken nieder. Dementsprechend lassen sich drei Typen von nicht aufeinander reduzierbaren Wahrheitsbegriffen unterscheiden. Nur nebenbei möchte ich bemerken, daß allein schon diese Unterscheidung von verschiedenen Begriffen und die darin liegende kritische Perspektive spezifisch *modern* ist und sich von daher einer Vorentscheidung verdankt, das in seinem Gewicht kaum überschätzt werden kann. Wer wirklich prämodern denkt, wird - das werden wir noch sehen - diese ganze Erörterung nicht verstehen, nachvollziehen oder gar akzeptieren können.

3. Die drei Basismentalitäten

Wir gehen von drei Basismentalitäten aus, die ich jetzt schon einige Mal genannt habe: Moderne, Postmoderne und Prämoderne.

Unter *Prämoderne* verstehen wir traditionsverhaftete oder gar -fixierte Einstellungen. Vielfach sind prämoderne Mentalitäten gemeint, wenn heute v.a. in der Öffentlichkeit das neue F-Wort „Fundamentalismus“ gebraucht wird.

Unter *Postmoderne* verstehen wir eine Mentalität, die - mit dem späten Friedrich Nietzsche gesprochen - das Individuum als „etwas Absolutes“ versteht. Es organisiert als Subjekt die Welt und Wahrheit um sich herum. In Kirche, Theologie und Philosophie sprechen wir vielfach auch von Pluralismus oder Relativismus, wenn wir postmoderne Mentalitäten kritisch ansprechen wollen.

Am wenigsten erläuterungsbedürftig ist der Begriff *moderner* Mentalität. Im Gefolge von Neuzeit, Aufklärung und einem extrem elaborierten kritischen Wissenschaftsbegriff, wie er sich im 19. und dann 20. Jahrhundert herausgebildet hat, markiert Moderne eine Einstellung, die sich v.a. durch das Merkmal einer kritischen Rationalität auszeichnet. In Raum von Theologie und Kirche sprechen wir oft auch von Kritizismus und Liberalismus, wenn wir diese Mentalität kritisch akzentuieren wollen.

4. Die Synchronizität der Basismentalitäten

Entscheidend für diesen Begriff der drei Basismentalitäten ist die Unterstellung der *Gleichzeitigkeit* von prämodernen, modernen und postmodernen Mentalitäten in unserer Gesellschaft.

Nachmoderne Lebenswirklichkeit

Merkmal	Prämoderne	Moderne	Postmoderne
wertneutral:	traditionsorientiert	kritisch rational	pluralistisch

Merkmal	Prämoderne	Moderne	Postmoderne
kritische Perspektive:	fundamentalistisch	kritizistisch	relativistisch

Postmoderne, Moderne und Prämoderne sind ursprünglich Epochenbezeichnungen. Wir verstehen sie hier aber als Qualifikationen von Mentalitäten, die gegenwärtig in unserer Gesellschaft nebeneinander bestehen.

Insofern ist tatsächlich einer schon in den 90er Jahren geäußerten Kritik gegenüber der Beschäftigung mit der Postmoderne recht zu geben. Wir sind nicht einfach aus der Prämoderne in die Moderne und aus der Moderne in die Postmoderne, sprich: Nachmoderne eingetreten, so daß wir nun sagen könnten: Wir leben gegenwärtig in der Postmoderne.

Es ist ein zentrales und überaus bemerkenswertes Ergebnis gegenwärtiger kulturphilosophischer Reflexion, daß Postmoderne eben nicht das Ergebnis einer geradlinigen und konsequenten Entwicklung ist, sondern als Kultur und Mentalität Teilmoment gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklung.

Wenn man will, könnte man paradox formulieren: Die Postmoderne, in der wir gegenwärtig leben, setzt sich zusammen aus postmodernen, modernen und prämodernen Lebenswelten. Damit würde man aber nicht nur die terminologische Verwirrung befördern, indem man denselben Begriff für zwei Phänomene gebraucht: sowohl für das Ganze wie für einen Teil desselben. Man würde auch die Eigendynamik und das Eigenrecht moderner und prämoderner Teilkulturen nicht angemessen würdigen.

Deshalb habe ich vorgeschlagen, das Neben-, Mit- und Gegeneinander prämoderner, moderner und postmoderner Mentalitäten als spezifisch nachmodern zu qualifizieren. Durch diese Bezeichnung ergibt sich die Möglichkeit, das Ganze zu qualifizieren und den Begriff der Postmoderne für spezifische Phänomene zu reservieren.

Aus der Sicht einer postmodernen Gesellschaftstheorie ist natürlich die *nachmoderne* Szenerie als solche *postmodern*, eben weil sie sich durch eine Pluralität, ja einen demokratisch gewollten Pluralismus sich fundamental unterscheidender Mentalitäten auszeichnet.

Wir werden noch nicht einmal sagen können: „Prämoderne Einstellungen nehmen ab; moderne behaupten sich; postmoderne sind auf dem Vormarsch“ o.ä. Vielmehr gilt:

Die *prämodernen* Mentalitäten besitzen teilweise eine enorme Dynamik. Wir finden sie v.a. in Menschengruppen mit Migrationshintergrund oder unter konservativen Evangelikalen. Wir denken etwa an Menschen, die aus den Staaten der ehemaligen UDSSR oder aus muslimischen Ländern eingewandert bzw. emigriert sind. Viele dieser Menschen treten heute recht selbstbewußt auf, emigrieren aus ihrem kaum wahrgenommenen Submilieu und legen einen enormen Willen zur Gestaltung und Veränderung unserer Gesellschaft an den Tag.

Postmoderne Mentalitäten finden sich v.a., aber lange nicht nur in der Jugendkultur, sondern auch in den Kreisen einer Lifestyleavantgarde. Ihnen gehört vermutlich die Zukunft, mindestens werden sie sich weiter ausbreiten und vermutlich noch mehr Einfluß gewinnen.

Moderne Mentalitäten herrschen - noch - in den staatstragenden Institutionen und traditionell bürgerlich geprägten Organisationen vor. Sie sind aber erkennbar auf dem Rückzug und zehren eine Autorität auf, die ihnen immer weniger - von Post- und Prämodernen - zugestanden wird.

Wir halten fest:

These 4

Moderne, Prämoderne und Postmoderne sind nicht nur Epochenbezeichnungen. In unserer nachmodernen Gesellschaft stehen wir vor einem Neben- und Gegeneinander von modernen, postmodernen und prämodernen Mentalitäten.

5. Dynamik und Interdependenz der Basismentalitäten

Die Darstellung der drei Basismentalitäten und ihrer Merkmale in drei Spalten ist nur zweidimensional und damit statisch. Sie erweckt damit von vornherein einen falschen Eindruck, so als wenn die Mentalitäten trennbar nebeneinander bestehen würden. Darum muß ich ausdrücklich betonen:

(1) Die drei Mentalitäten interagieren und wirken aufeinander ein.

Wenn die Mentalitäten hier nebeneinander getrennt durch Striche abgebildet sind, suggeriert diese Form der Darstellung eine nicht zutreffende Statik. Lange beobachtet ist der Zusammenhang von einander bedingenden postmodernen und prämodernen, sprich: fundamentalistischen Einstellungen. Der fundamentalistische Denkansatz mit seinen ganzen Konfliktpotentialen provoziert die Abkehr von jeder Vorstellung der einen, verbindlichen Wahrheit. Die postmoderne Programmatik eines Lebens und Denkens in Widersprüchen (ver-)führt zum intellektuellen Kurzschluß des Verzichts auf Kritik und Toleranz. Der prämoderne Ansatz schreckt ab; der postmoderne aber auch moderne Ansatz mit seiner Forderung einer kritischen Einstellung überfordert. Alle Mentalitäten tragen auf diese Weise zur Stabilisierung der jeweils anderen bei.

Radikalislamische, wie es gerne heißt religiös-fundamentalistische Aktivitäten werden modern eingestellte Menschen in ihrer Überzeugung bestärken, daß nur moderne Einstellungen ein Überleben der Welt-Gesellschaft ermöglichen. Ein erfolgloser und verlustreicher Krieg einer modernen Macht wird postmoderne Menschen in ihrer Überzeugung stärken, daß es keinen Sinn hat, sich metaphysischen Moralien und modernen ethischen Horizonten zu verpflichten, da wir uns offenbar unentrinnbar ethisch verstricken, gut und böse doch nicht unterscheidbar ist und absolut gesetzte Werte im Endeffekt das Chaos noch vergrößern. Das Bestehen offener Ungerechtigkeit wird wiederum prämoderne Menschen darin bestärken, nach Ordnung, Gerechtigkeit, Regeln zu rufen, die für alle gelten, und diese dann auch durchzusetzen.

(2) Es gibt Übergänge zwischen allen drei Mentalitäten. Zutreffender wäre darum eine Darstellung als Spirale, die darauf hinweist, daß postmoderne Einstellungen nahtlos in prämoderne übergehen können, wenn sie ihren Gipfelpunkt erreicht haben und wie der Kamm einer Welle in sich zusammenfallen. Umgekehrt gibt es auch den Ausbruch aus prämodernen Milieus in einen gewollten postmodernen Wahrheitspluralismus.

Ein schönes Beispiel für solche Übergänge oder auch Kurzschlüsse ist der letzte Nummer-Eins-Hit von Silbermond „Irgendwas bleibt“, der vielen noch im Kopf bzw. Ohr ist. Silbermond, eine prämoderner Einstellungen sicher nicht verdächtige Gruppe, singt - unter unglaublicher Resonanz -:

Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist
und alles Gute steht hier still.
Und dass das Wort, das du mir heute gibst,
morgen noch genauso gilt.

Diese Welt ist schnell
und hat verlernt beständig zu sein.
Denn Versuchungen setzen ihre Frist.
Doch bitte schwör, dass wenn ich wieder komme,
alles noch beim Alten ist.

Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit
in einer Welt in der nichts sicher scheint.
Gib mir in dieser schweren Zeit irgendwas das bleibt.

(3) Menschen und Menschengruppen lassen sich nicht uneindeutig einer Mentalität zuordnen. Sie gehören vielfach nicht nur einer Mentalität an. Jeder kann die Probe aufs Exempel machen und beim nächsten Schritt jeweils ankreuzen, wo er sich jeweils verortet: in der Prämoderne, Moderne oder in der Postmoderne. Wer auf einen längeren Lebensweg zurückschaut, wird vielmehr feststellen können, daß er selber in verschiedenen Fragen seine mentale Grundüberzeugung stark verändert hat oder sich gar als Grenzgänger sehen, der noch unentschieden ist und zwischen verschiedenen Optionen schwankt.

Zweiter Schritt: Mentalitätendeklinatation

Mit der Untersuchung verschiedener Mentalitäten nehmen wir die waagrechte Achse der Karte der Lebensweltsegmente von Sinus Soziovision mit den Werten mentaler und kognitiver Grundorientierung auf und konkretisieren sie. Unnötig noch einmal zu betonen, daß es „die Mentalität“ nicht gibt und daß wir hier nur eine sehr grobe Unterscheidung vornehmen. Sie muß sich einfach als hilfreich bewähren, um sich als solche zu legitimieren. Die Mentalitätendeklinatation nennt in der ersten Spalte das allgemeine Kennzeichen, das angeschaut werden soll, und in den drei weiteren Spalten

die jeweilige spezifische Ausprägung im Raum prämoderner, moderner und postmoderner Mentalität.

Wir schauen uns zunächst allgemeine Gesichtspunkte kognitiver Grundorientierung an und spezifizieren diese in einem zweiten Schritt christlich-kirchlich.

a) Allgemeine und profane Gesichtspunkte

Kennzeichen/ Mentalität	Prämodern	Modern	Postmoderne
Wahrheit	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt nur eine. • Man kann genau sagen, was die Wahrheit ist. • Diskussionen braucht man nicht. 	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt nur eine. • Wir wissen nicht, was die Wahrheit ist. • Wahrheitsansprüche ringen um die Wahrheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt nicht nur eine Wahrheit, sondern viele. • Jedes Subjekt hat seine Wahrheit.³ • Ein Ringen um die Wahrheit ist weder notwendig noch sinnvoll.
Quelle der Wahrheit	„Das war schon immer so“ Tradition Das Bewährte	Kritische Rationalität	Multi-Optionalität
Reden von Wahrheit	ver-sichernd, fundamentalistisch	abwägend, thetisch	Verzicht auf Behauptungen Das Leben als Medium meiner individuellen Wahrheit
Kommunikation von Wahrheit	Vorträge von Autoritäten	Referat mit Aussprache	Talkrunden mit allen möglichen Positionen
Gewißheit von Wahrheit	Sicherheit (securitas): Sichere Erkenntnis von Wahrheit ist nicht nur möglich, sondern „gegeben“	Gebrochenheit: Wir können nie sicher sein, die Wahrheit zu haben Wir müssen unsere Wahrheitserkenntnis immer wieder in Frage stellen	Unentschiedenheit Leben und Denken in Paradoxien und „Widersprüchen“
Wahres Leben	Opfer und Hingabe	Engagement Selbstverwirklichung Genuß	Spaß (<i>fun</i>) Selbstverwirklichung Was bringt's mir? Genuß
Modus wahren Lebens	Ganz oder gar nicht!	Geleitet von kritisch reflektierten Überzeugungen	Andocken und Sich-Einlassen auf Zeit und bei Gelegenheit
Normen	Gelten absolut; beruhen auf unhinterfragbaren Autoritäten	sind wichtig, gelten aber immer nur vorläufig, sind immer neu (selbst-) kritisch zu hinterfragen	gibt es - im strengen Sinne - nicht ¹ : Sie sind Angebote, Momente des Selbst-Designs, die auf Zeit gewählt werden
Sozialität	Familie Individuum im Kollektiv	Individuum in Kommunikation mit anderen Individuen	Netzwerk/ Narziß

Kennzeichen/ Mentalität	Prämodern	Modern	Postmoderne
Eheverständnis	Auf unbestimmte Dauer „Bis daß der Tod uns scheidet“	selbstkritisch, im Wissen um die eigenen Grenzen und skeptisch hoffend ^{3a}	Lebensabschnittsprojekt Ehepartner als Gegenstand wechselnder Option Eheschließung als Event
Vernunft, das Vernünftige	Die sichere Vernunft Etwas Sicheres, Festes Begründungsrationalität Rückbindung im Absoluten, das nicht selber vernünftig ist	verflüssigte Vernunft kritische Rationalität <i>unsicher</i> Selbstgenugsamkeit der Vernunft	verdampfte Vernunft; nicht „die“ Vernunft, sondern die Vernünftige Begründungsbedürftigkeit „der“/ von Vernunft
Information	Die Nachricht, die betroffen macht: Nachbarschafts- kommunikation	Kritische, möglichst dekontextualisierte Berichterstattung	News to use ^{3b}

*b) Spezielle,
christlich-
theologische
Gesichtspunkte*

Christlicher Glaube	Christlicher Glaube ist eine wahre Weltanschauung, die präzise in einem verbalen System abbildbar ist Glaube ist notwendig (zum Heil) und als alleinige Wahrheit	Christlicher Glaube ist eine gesellschaftliche und anthropologische Praxis, die ihr diakritisches Kriterium in der Rechtfertigungslehre hat Glaube ist Lebensmöglichkeit: Angebot des Lebens	Christlicher Glaube ist weder Weitergabe einer wahren (=richtigen) Information, noch eine kritische Praxis, sondern eine Beziehungs-wirklichkeit Glaube ist Option
Gott/ Existenz Gottes	ist unzweifelhaft wahr und unhinterfragbar	ist nicht zu beweisen, nicht zu sichern, bleibt letztlich offen ^{3d}	ist eine Funktion meines individuellen religiösen Selbstverständnisses, Ergebnis meiner religiösen Subjektivität
Offenbarung	Die den Menschen kritisch hinterfragende, selbst nicht hinterfragbare höchste Instanz	Das kritisch zu hinterfragende Gegenüber	Ein Gesprächspartner unter anderen und auf Zeit; Ein (spirituelles) Angebot
Bewußtsein von Erlösung	Da, wo mir die Tatsache der Erlösung durch autoritative und verbindliche, in der Tradition gegründete Lehre zugesprochen wird und ich diese kognitiv bejahe	Wo der dreieinige Gott sich mir in der Verkündigung des Evangeliums unter der Wirkung des Hl. Geistes vergewissert	Nicht nötig: da, wo <i>Ich</i> meine Wahrheit - „mystisch“ - <i>bin</i> , ist Erlösung da
Bibel	Wort Gottes Inspirationslehre	Gotteswort, das im Menschenwort identifiziert werden muß	Jeder hat „seine Bibel“

Kennzeichen/ Mentalität	Prämodern	Modern	Postmoderne
Kommunikation von christlicher Wahrheit	Kanzel (und Katheder), von der herab die Wahrheit verkündet wird	kritische Rationalität, auch im Umgang mit Offenbarung	Es gibt nicht die eine Wahrheit für alle. Das gläubige Individuum sucht sich die Wahrheit, die zu ihm paßt Glaube als Angebot
Reaktion auf und Umgang mit faktischer Pluralität	Furcht vor Chaos, Relativismus Autoritäres Gegensteuern	Suche nach dem Gemeinsamen; Versuche der Integration und des theoretischen Umgreifens ^{3c}	Lob des grenzenlosen Reichtums an Optionen
Gemeinde	Heimat	Gegenstand der Entscheidung	wechselnde Orte, an denen ich mich wohl fühle
Ethik	ist Moral: Es gibt absolut Gutes und absolut Böses, an sich Diskussionen über das, was gültig ist, sind als solche schon gefährlich, eigentlich sündig ²	Liebe ist der höchste Wert und einzige Maßstab Die herkömmlichen Orientierungen müssen auf gegenwärtige Tauglichkeit hin überprüft werden	Es gibt nichts, was absolut verbindlich wäre das richtige Verhalten ist das, das (zu) mir passt
Leitung	Autoritär und autoritativ	Autoritativ und argumentativ durch Konsens und Zustimmung	durch Vor-Gaben, die als Angebot auf Zeit und bei passender Gelegenheit angenommen werden
Mitarbeit	als Pflicht nach Berufung auf Dauer auch unter „Opfern“ als Selbstverständlichkeit	als Aufgabe Selbstbestimmt auf Grund eigener Einsicht so lange diese subjektiv sinnvoll erscheint	Lustprinzip Als Teil und Beitrag des Ichdesign auf Zeit so lange es Spaß macht und „etwas bringt“
Liturgie	Fest, verlässlich, heilig, fremd	Beteiligung Impulse Kritische Infragestellung	Angebot Raum zur Identifikation auf Zeit ⁴
Vorsehung	Es gibt eine überlegene göttliche Macht, die auch mein Leben umfaßt. ⁵	Gott ist oft nicht erkennbar. Leitfaden zur Identifikation der Nähe und Wirklichkeit Gottes ist seine Offenbarung in Jesus Christus, wie sie sich in den biblischen Schriften niedergeschlagen hat. ⁶	Ich erfahre Gottes Führung und Hilfe und Nähe in meinem Leben: Ich und mein Jesus

3. Schritt: Theologische Herausforderungen und Perspektiven

These 5

Es „gibt“ in Kirche und Gesellschaft verschiedene Basismentalitäten oder präziser: als prämodern, modern und postmodern zu figurierende Grundorientierungen. Diese existieren nebeneinander,

miteinander und gegeneinander. Sie ringen in Gesellschaft und Kirche/ Gemeinde um Einfluß.

a) Die Herausforderung durch den Konflikt der Basismentalitäten

Prämoderne, moderne und postmoderne Mentalitäten sind nicht nur Merkmale und Bestandteile unserer nachmodernen Gesellschaft, sondern Phänomene, die uns im Raum von Kirche und Gemeinde begegnen. Als dynamische Größen stehen sie in Konkurrenz zueinander. Oftmals prallen sie unvermittelt aufeinander, weil ihre jeweiligen Vertreter ihre jeweilige Grundorientierung für selbstverständlich, evident halten, unhinterfragt als gültig voraussetzen und sich für ihre Geltung dementsprechend auch einsetzen.

Das gilt nicht nur für „*fundamentalistische*“ Orientierung, die „allein ihres“ für wahr hält und dementsprechend gegen kritisches und pluralistisches Denken durchzusetzen sucht. Diese Haltung der Konkurrenz und des Dominieren-wollens gilt selbstverständlich auch für eine *postmoderne* Orientierung: Ihre prinzipielle Voraussetzung der *Gleich-*Wertigkeit und *Gleich-*Gültigkeit ebnet prämoderne Exklusivitätsansprüche und moderne Geltungsansprüche ein. Ihr pluralistisches Dach mutet eine Selbstrelativierung zu, die dem Selbstverständnis prämoderner und moderner Mentalitäten nicht entspricht, sondern diese vergewaltigt und als die neue *eine* Wahrheit verkündigt: Es gibt nicht bloß eine Wahrheit, sondern viele. Die kritische, moderne Orientierung gibt sich tolerant und versucht zu vermitteln, indem sie eben diese Sachverhalt analysiert und ihre Wahrnehmung zumutet. In Wahrheit zeigt aber auch sie mit dieser Haltung ein Dominanzverhalten. Sie beansprucht ja explizit den wahren Standpunkt außerhalb der partiellen postmodernen und prämodernen Standpunkte und stellt sich dem Anspruch nach über die Partikularen Perspektive. Mit ihrer kritischen Analyse sucht sie einen Standpunkt und Begriff zu gewinnen, der - den partikularen Interessen - nicht unterworfen, weil kritisch und wissenschaftlich wahr ist und letztlich allein Anspruch auf Geltung erheben darf. Die moderne Mentalität übersieht dabei aber, daß sie schon durch die kritische Perspektive, die sie zumutet, dem prämodernen Denken, das auf Sicherheit und nicht auf kritische Reflexion geht, zuwider handelt, es folglich nicht wirklich zu integrieren vermag. Analoges gilt für die Integration der postmodernen Mentalität: Deren Grundüberzeugung und Evidenz, daß jedes Subjekt sich seine Wahrheit ist, sein darf und zu sein hat, wird ja bereits im Ansatz bestritten, wo die Wahrheitsfrage kritisch gestellt und damit eng geführt wird. Es kann ja dann eben sein, daß etwas nicht wahr, nicht akzeptabel ist, daß das Subjekt eben nicht als solches wahr ist, nicht etwas absolutes ist.

These 6

Schon diese sehr schlichte Unterscheidung von prämodern („fundamentalistisch“), modern („kritisch“) und postmodern („pluralistisch“), kann helfen, Konflikte in Gemeinde und Gesellschaft als Konfrontationen verschiedener Orientierungsparadigmen zu identifizieren.

Die Unterscheidung und Deklination von postmoderner, moderner und prämoderner Mentalität stellt einen hermeneutischen Gewinn dar. Sie hilft, Konflikte in Gesellschaft und Gemeinde aus einem anderen Blickwinkel zu

verstehen. Wenn verstanden ist, daß bestimmte Haltungen, Interessen und Handlungen in Mentalitäten begründet sind, die für einen Menschen oder eine Gruppe von Menschen selbstverständlich sind, erübrigen sich womöglich moralische Urteile und ethische Wertungen.

Man kann dann vielleicht auf Abqualifikationen verzichten wie:

- Der muß aber auch immer aus der Reihe tanzen!
- Die muß aber auch alles immer kompliziert machen!
- Der ist aber verknöchert!

Etc.

Auch die manche Gemeinden und Gemeinschaften an den Rand der Spaltung bringenden *worship wars* (Patrik Keifert) sind dann nicht in erster Linie als ungeistliche Kämpfe zu interpretieren, sondern als *clash* von Mentalitäten.

Im Lichte der Mentalitätendeklinaton scheinen manche theologischen Auseinandersetzungen nichts anderes zu sein als die Sanktifikation soziologischer Sachverhalte. Diese Wahrnehmung kann eine Hilfe sein, wenn wir auf Konflikte in Gemeinde und Kirche stoßen.

Es ist dann nicht unbedingt eine Frage von letzter theologischer Brisanz, wie wir Gemeinde und Kirche denken wollen

An die durch die Mentalität vorgegebene Perspektive lagert sich dann schlicht und einfach nur ein sekundärer theologischer Begründungszusammenhang an, ähnlich wie wir es bei sog. Religionskriegen beobachten können. Diese sind vielfach nicht religiös oder theologisch oder konfessionell bedingt, sondern in politischen, wirtschaftlichen oder anderen Herrschaftsinteressen begründet. Die jeweilige Religion kommt dann gerade recht, um diese Gegensätze ideologisch zu um- besser verkleiden und sogar zu sanktionieren. Zu beobachten ist dann aber auch, daß die gegebenen Gegensätze vielfach noch absolut aufgeladen werden, eben durch die Schärfe, die sie bekommen, wenn das bzw. der Absolute, Gott, ins Spiel kommt oder vorsichtiger wird, berufen wird, ideologiekritisch formuliert: instrumentalisiert wird.

Es kann doch einfach sein, daß ein Mensch, der aus einem urständigen, etwa ländlichen Milieu kommt, ein Interesse daran hat, auch Kirche in diesem, seinem Sinne zu formatieren. Kirche hat dann ein Wesen, in Stein gegossen, unveränderlich, materiell und ideell. Und daß ein Mensch, der seine ganze Biographie als einzigen Wandel erlebt hat, genau ein solches Denken nicht nachvollziehen kann. Kirche ist ihm keine feste, sondern eine mobile Größe, flexibel, bezogen auf seine ständig wechselnden Lebensverhältnisse. Gerade so und nur so kann er sich der Nähe Gottes vergewissern. Sonst muß er diesen ja ständig als antiquierten Anachronismus zurücklassen, wenn er notwendig aufbricht.

Dem entsprechend werden sich beide Mentalitäten theologisch, auch biblisch-theologisch munitionieren. Was dabei geschieht ist aber nichts anderes als der Versuch, eigene, mitgebrachte Mentalitäten, Einstellungen zu sanktionieren, theologisch zu legitimieren.

Ist das durchschaut, gibt es eine Gesprächsbasis, die vorher noch nicht existierte.

These 6a

Wird die Mentalitätendeklinaton in diesem ideologiekritischen Sinne ernst genommen, kann sie helfen, Konflikte in Kirche, Gemeinde,

Theologie mindestens teilweise als pseudotheologische, pseudogeistliche Auseinandersetzungen durchsichtig zu machen.

These 7

Die Existenz der drei Basismentalitäten stellt vor extreme, bisher kaum gekannte kybernetische Herausforderungen.

Der postmoderne Philosoph Wulff D. Rehfus bemerkt im Hinblick auf den Schwund an gemeinsamen Grundlagen in unserer nachmodernen Gesellschaft: „Um nicht auseinanderzufallen, benötigt jede menschliche Gemeinschaft einen

Grundbestand an Übereinstimmung. Ganze Kulturen und Epochen lassen sich danach unterscheiden, welchen Grundkonsens sie hatten. So wurde das Mittelalter getragen vom christlichen Glauben. Ist nun ein solcher Grundkonsens aufgezehrt, stürzt die Gesellschaft in sich zusammen. Es fehlt dann eine von der Mehrzahl einer Kulturgemeinschaft akzeptierte Instanz, kraft der der einzelne sein Denken und Handeln rechtfertigen kann.“

Die Existenz von drei nebeneinander bestehenden Basismentalitäten ist ein Grund für die weitreichende Fragmentierung von Gesellschaft und Kirche. Diese Zersplitterung löst den Konsens, der unsere Gesellschaft trägt, immer weiter auf. Dieser Konsens ist aber sowohl Bedingung dafür, sein Handeln rechtfertigen zu können, d.h. darum zu wissen, was legitim ist und was nicht, als auch Bedingung dafür, ein Ensemble von Menschen mit ohnehin divergierenden Interessenlagen in einer möglichst konflikt- und reibungslosen Weise zu moderieren, modern gesprochen: zu organisieren oder um es prämodern zu sagen: zu leiten.

Das Neben-, Mit- und Gegeneinander der Basismentalitäten in Kirche und Gesellschaft stellt vor die Frage, wie solche Steuerungsprozesse heute überhaupt noch gelingen können. Manche Gemeindeleitungen und sicher die Kirchenleitung weiß ein Lied davon zu singen, wie schwierig es ist, nicht nur unterschiedliche Interessen, sondern divergierende, inkommensurable Mentalitäten unter einen Hut zu bringen. Inkommensurabilität ist ein Begriff aus der Wissenschaftstheorie und meint dort den Sachverhalt, daß an sich rationale, in sich plausible Aussagesysteme nicht aufeinander zurückgeführt werden können.

Die Koexistenz oder eben auch: die Konfrontation der Mentalitäten bedeutet insofern eine kybernetische Herausforderung erster Güte, weil sie vor die Frage stellt, wie Menschen mit so unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Orientierungsweisen zusammengehalten und geleitet werden können, - das meint konkret: wie sie unter dem Dach einer Kirchengemeinde, im Rahmen einer speziellen kulturellen Einheit beheimatet werden können,- immer vorausgesetzt, man hat dieses Interesse überhaupt und wählt nicht den harten Weg der Exklusion und Verdrängung.

Wer versuchen wollte, Basismentalitäten zu managen, sieht sich vor dem Problem, daß ja klassische kybernetische und kirchenleitende Strategien sich selber einer bestimmten Basismentalität verdanken und sowohl inklusiv wie exklusiv wirken:

- So schließt ein autoritärer Führungsstil prämoderne Menschen (eher) ein, moderne und postmoderne Menschen aber (eher) aus.
- So schließt ein moderner, kritisch-rationaler, auf Interessen-Ausgleich und Konsens bedachter Leitungsstil moderne Menschen ein, aber prämoderne, die Eindeutigkeit und Klarheit intendieren, und postmoderne, die Multioptionalität als obersten Wert sehen, gleichermaßen aus.
- So schließt ein postmoderner Führungsstil, der sich transversal um Veränderungen durch Übergänge bemüht, eventuell postmoderne Menschen ein, aber prämoderne schreckt er ab, und moderne verunsichert er, weil er deren Identitätsbedürfnis nicht nachkommt.

Diese Mentalitäten stellen eine theologische Herausforderung erster Ordnung dar, weil sie *qua* Mentalität die Richtigkeit einer bestimmten theologischen Orientierung behaupten.

b) Reaktionstypen: wie gestalten wir die fragmentierte Lage?

Die entscheidende Frage für Verantwortliche in Kirche und Gesellschaft (wir beschränken uns im Folgenden aber der Einfachheit halber auf den eigenen Verantwortungsbereich) lautet natürlich:

- Wie verhalten wir uns zu dieser fragmentierten Situation?
- Wie reagieren wir auf die unterschiedlichen Basismentalitäten?
- Was bedeutet die Mentalitätendekliniation für die Gemeindegarbeit vor Ort und für das missionarische Handeln der Kirche insgesamt?

Die Voraussetzung aller weiteren Überlegungen ist insofern anspruchsvoll, daß Kirche, speziell Volkskirche, aber auch missionarische Frei- und Freiwilligkeitskirche nicht einfach auf einen integrativen Anspruch verzichten kann. Der Weg, sich entschlossen auf eine Mentalität zu konzentrieren, ist ihr verschlossen, wenn und insofern sie alle erreichen und integrieren will.

Grundsätzlich gibt es drei verschiedene Möglichkeiten der Reaktion:

- (1) Die Option der Sanktionierung des Gegebenen
- (2) Die Option der Präferenz für eine Mentalität und
- (3) Die Option der Integration der Basismentalitäten.

1. Die Option der Sanktionierung des Gegebenen

Die Option der Sanktionierung des Gegebenen liegt zunächst einmal nahe. Sie scheint am leichtesten durchführbar zu sein. Sie ist in der Sache die Weise des Sich-Nicht-Verhaltens. Einerseits gibt sie allem Raum, ist damit tolerant, andererseits riskiert sie damit, daß genau die Menschen, die mit dieser in der Sache postmodernen Strategie nicht klarkommen und ihre Schwierigkeit haben, sich ausgegrenzt fühlen und wissen. Wer nach Klarheit, Wahrheit und Sicherheit der Orientierung fragt, aber auch wer sich kritisch, unterscheidend verhalten möchte, für den ist diese Weise des Sich-Verhaltens keine Option. Kirche ist dann entweder zu lasch, lau, mit den Worten von Rüdiger Safranski: sie präsentiert sich als „kalte Religion“, oder sie zeigt zu wenig Profil.

Die Sozialwissenschaft geht von der Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit aller Mentalitäten und Milieus aus. Sie kann - als Wissenschaft - nicht werten. Streng genommen urteilt sie überhaupt nicht - „positiv“. Wir müssen dagegen fragen: Sind aus theologischer, philosophischer und speziell ethischer Sicht alle Mentalitäten gleichwertig?

Damit ist aber klar: Nichts tun, der Verzicht auf eine aktive Gestaltung, ist keine Lösung. Wer sich nicht verhält, hat sich schon verhalten.

2. Die Option der Präferenz für eine Mentalität

Spannender, attraktiver und verbreiteter ist da die zweite Option. Und hat sich der - *moderne!* - Protestantismus nicht bereits lange für diese Option entschieden? Ist denn die Prämoderne eine Option? Ist es die Postmoderne? Bleibt nicht nur die moderne als protestantische Leitmentalität? Ist nicht das geheime und oft auch offen kommunizierte Leitparadigma unserer evangelischen Kirchen modern? Ist die Moderne nicht geheimes und oft auch offen „bekanntes“ Leitmodell für die Formatierung von Kirche? (Vgl. nur „Kirche der Freiheit“!)

Wer die Moderne zur Leitmentalität von Kirche, Gemeinde und Gemeinschaft machen will, muß sich freilich mit einer Reihe von wie ich meine gravierenden Rückfragen auseinandersetzen:

Bedeutet die Entscheidung für eine Mentalität

- nicht *Exklusion* derer, die anders denken, leben, ticken? Auf Spitz und Knopf gefragt: *Darf* es postmoderne und - fast noch provozierender - prämoderne (fundamentalistische) Mentalitäten (mit den entsprechenden Milieus) in der Kirche geben? Muß nicht *de facto* modern werden, wer „evangelisch“ sein will? Werden im Umkehrschluß nicht Prämoderne und Postmoderne *de facto* aus den vorhandenen (Frei-)Kirchen ausgeschlossen?
- Bedeutet sie nicht die Zumutung einer doppelten Bekehrung: Müßten nicht auch Post- und Prämoderne beheimatet werden? Oder gilt es, prämodern und modern eingestellte Menschen zu einer modernen Denkweise und einer modernen Einstellung zu „bekehren“, damit sie wahrhaft Christen sind? Machen wir dann aber nicht eine doppelte Umkehr zur Voraussetzung für rechten Glauben: eine zu Christus und eine in eine moderne Mentalität (und in ein bürgerliches Milieu) hinein? Wäre damit aber nicht einer neuen „Werkerei“ das Wort geredet? Wäre es dagegen nicht spezifisch *evangelisch*, auch hier keine Vorbedingungen zu formulieren?
- Bedeutet die Fokussierung auf ein Milieu nicht Verarmung, Monokultur, Verzicht auf den Reichtum des Leibes Christi in seinen unterschiedlichen Gestalten? Hat nicht jede Mentalität ihre Vorzüge, die das Evangelium jeweils spezifisch und anders erschließen? Gehört es nicht wesentlich zum Evangelium, nach seiner Wahrheit zu fragen und seinen Inhalt zu profilieren und darin prämodern artikulierten Interessen zu folgen? Ist es nicht entscheidend wichtig, in der Mitte der Religion, des Gottesglaubens, des Gottesdienstes kritisch, unterscheidend und d.h. *modern* zurückzufragen, angeleitet von der Religionskritik der Propheten und der Zumutung zur Unterscheidung der Geister? Und ist es nicht schließlich seine Fülle, sein

Reichtum, der *postmodern* durch die Betonung der Vielfalt, Kreativität und Regellosigkeit in besonderer Weise zum Zuge kommt?

- Bedeutet die Konzentration auf eine Mentalität nicht Preisgabe des Auftrags zur Einheit der Gemeinde, auch als missionarisches Zeugnis der Kirche gegenüber der Welt (Joh 7)?
- Bedeutet sie nicht Verkürzung der missionarischen Reichweite, wie wir sie jetzt schon unisono jedenfalls im evangelisch-konfessionellen Bereich erleben?
- Ist die Konzentration und Fokussierung auf die bereits jetzt gegebene mentale moderne Grundorientierung in der Sache anderes als ein Dominanzverhalten derer, die Kirche sind und die wollen, daß sie so bleibt, wie sie ist - und koste es das Leben derer, die den Anschluß an *diese* Kirche nicht finden können und wollen?

Genausowenig akzeptabel ist das in der Sache spiegelbildliche Verhalten derer, die ebenfalls eine Mentalität mit dem Evangelium und Evangelischen identifizieren und den Auszug androhen bzw. realisieren, weil sie sich nicht durchsetzen können. Es gibt sie in prämodernen Gemeinschaften wie postmodern geprägten Jugendgemeinden. Jetzt habe ich hoffentlich politisch korrekt, weil ausgewogen genug formuliert.

Es bleibt

3. Die Option der Integration der Basismentalitäten

Wer Option 1 und 2 mit Gründen nicht will, dem bleibt nur der dritte Weg der Integration. Aber melden sich nicht auch hier schwerwiegende Einwände?

- Ist dieser Weg praktikabel? Wie kann er denn realisiert werden?
- Und führt dieses Vorhaben nicht zu einer Mischmentalität, die für nichts mehr steht und für niemanden mehr interessant ist, weil sie nun wirklich kein Profil mehr hat?
- Wenn die drei Basismentalitäten logisch inkommensurabel sind, wie ließe sich denn dann deren Integration denken, geschweige denn erreichen?

These 7a

Kirche kann sich weder einer konkreten Mentalität als der richtigen, evangelischen verschreiben, noch darf sie den Ausweg wählen, alles zu lassen, wie es ist. Denn genau die gegenwärtige Verfasstheit von Kirche hat stark exkludierenden Charakter. Es bleibt nur der Weg der Integration der verschiedenen Milieus und Mentalitäten. Diese Integration gelingt aber nicht schon dort, wo eine Mischmentalität gebildet werden, die ohne Profil allem und jeden, also letztlich niemandem mehr gerecht wird und Beheimatung bietet.

4. Schritt: einer evangelischen Kultur entgegen

Lassen Sie mich schließen mit einigen, gewiß unfertigen Überlegungen, die ich als Impulse aber gerne mit Ihnen bedenken möchte.

Ich nenne Ihnen kurz die Voraussetzungen, von denen ich ausgehe:

- (1) Das Evangelium besitzt eine verändernde Kraft, wo wir ihm Gestaltungs- und Erfahrungsräume zur Verfügung stellen.
Wir erleben als evangelische Kirche und als Teil einer vom Evangelium geprägten Kultur beides: einerseits das Scheitern des Evangeliums: Wir erleben, wie es als „schwaches Wort“ sich nicht durchsetzen kann gegen die „Wider-Worte“ der Sünder (Hebr 12,3). Wir erfahren, wie der Geist, der es wirkt, gedämpft oder gar ausgelöscht werden kann. Wir erfahren es mannigfaltig, wie die „Ratschlüsse Gottes“ unwirksam gemacht werden können (Lk 7).
Aber wir erfahren eben auch das andere, daß dieses Wort neue Lebensmöglichkeiten erschließt, neue Lebensräume stiftet, Menschen tatsächlich verändert.
- (2) Das Evangelium und das Evangelische, dem Evangelium Gemäße ist als solches weder modern, noch postmodern oder gar prämodern. Es ist vielmehr eine Größe sui generis. Es steht unseren Mentalitäten gegenüber, kritisch, verändernd, gestaltend und kann nicht mit einer von ihnen identifiziert oder als modern, prämodern bzw. postmodern apostrophiert werden.
Das Evangelium ist kein präzise zu definierender Inhalt, „Evangelium“ ist kein Container-Begriff. Das Evangelium ereignet sich. Es ist hebr. *dabar*, das schafft, was es sagt. Es ist nicht festgelegt auf eine Mentalität, sondern stiftet eine neue, evangelische, wo wir ihm in unserem Leben und Zusammenleben die Möglichkeit dazu geben.
- (3) Kirche zeichnet sich theologisch durch die Vor-Gabe der Einheit aus. Sie ist die Institution, in der gilt: Hier ist weder Jude noch Grieche etwas, weder Beschnittensein noch Unbeschnittensein, weder Mann noch Frau. Diese Sätze sind soteriologische und keine soziologischen oder gar biologischen Bestimmungen. Diese soteriologischen Bestimmungen haben aber sehr wohl soziologische und soziale Konsequenzen. Einheit bedeutet nicht Einseitigkeit; Einheit bedeutet auch nicht Einheitlichkeit. Einheit bedeutet Einheit in Christus, - eine Einheit, die konstituiert ist durch den Bezug aller, die da so unterschiedlich sind, ja, die sogar zu inkommensurablen Mentalitäten gehören, auf diesen einen gemeinsamen Herrn hin.
- (4) Diese Einheit hat Platz für eine große Unterschiedlichkeit, ja auch für Gegensätze, die da zusammengehalten werden können, wo das Bewußtsein für das Gemeinsame, den gemeinsamen Herrn übermächtig, Übergewichtig wird.
Das ist der Ort, an dem wir theologisch von der Liebe zu Christus sprechen, wo wir bekennnistheologisch das Christus-Bekenntnis sprechen, das über alle Unterschiede hinweg verbindet, wo wir ekklesiologisch sehr unterschiedliche Menschen zur Mitarbeit verpflichten „im Aufsehen zu Christus“, wie es etwa in der Mitarbeiterpflichtung der EvLKWü im Anschluß an Hebr 12,2 heißt.
- (5) Diese Einheit ist aber keine statische Größe; sie ist nicht einfach gegeben, auch nicht einfach ein theologisches Postulat, sondern eine Vor-Gabe, eine Einladung, vielleicht darf man sagen: eine Verheißung, die uns in Bewegung bringen will. Da, wo wir uns in

Bewegung bringen lassen zu dieser Mitte, die uns allen bei allen Unterschieden gemeinsam ist, da werden wir in diesem gemeinsamen Prozeß, in diesem gemeinsamen Unterwegs-Sein unsere Unterschiede im Fundamentalen nicht verleugnen müssen und auch nicht dürfen, da werden wir aber unterwegs über gemeinsamen Erfahrungen immer mehr zusammenwachsen. Da entsteht dann im Raum der Kirche unter der Verheißung der Einheit ein Viertes, neben Prämoderne, Postmoderne und Moderne.

Vielleicht darf man diesen Prozeß vergleichen mit der Lösung von Spannungen zwischen Nationalstaaten, die als solche in ihrer Geschichte immer wieder zu Konflikten geführt haben, die sich freilich nun im Rahmen des Zusammenwachsens unter einem größeren Internationalen Dach so weit relativieren, daß sie keine Rolle mehr spielen. In dem Maße, in dem die alten Nationalstaaten innerhalb der EU eine neue, eben eine EU-Identität ausbilden, verlieren nationalstaatliche Interessen und durch sie bedingte Konflikte an Bedeutung.

- (6) Wir werden also die vorhandenen Mentalitäten nicht einfach verneinen müssen oder dürfen, wir werden sie auch nicht einfach ver-gleichgültigen dürfen, wir werden sie aber annehmen dürfen als die sehr unterschiedlichen, womöglich gegensätzlichen Orte und Orientierungen, von denen wir ausgehen, wenn wir auf dem Weg zu der uns gemeinsamen und verbindenden Mitte gehen.
- (7) Miteinander diesen Weg zu gehen, bedeutet einerseits den Verzicht auf alle Akte der Exklusion und andererseits - viel wichtiger, weil positiv akzentuierend: - Projekte und Prozesse, die allen die Chance der Partizipation, der Integration, der gemeinsamen Erfahrung eröffnen.
- (8) Da, wo Menschen mit Christus und zu Christus unterwegs sind, können sie sich und werden sie sich verändern; da müssen sie ihre prämoderne, moderne oder postmoderne Mentalität nicht verleugnen; da werden sie aber gewahr werden, wie sich ihre Einstellungen spezifisch ändern.
- (9) Ziel ist darum eine evangelische Kultur mit Andockmöglichkeiten, Erfahrungsräumen, Partizipationschancen für alle; eine Kultur, die durchaus Anliegen der einzelnen Basismentalitäten aufnimmt, diese aber spezifisch evangelisch, auf dem Weg zu Christus umgestaltet.
- (10) Christlicher Glaube ist dann mehr als ein System von richtigen Sätzen, mehr als eine beliebige religiöse Beziehungswirklichkeit, mehr auch als ein kritisch zu gewinnende und realisierende Praxis von Freiheit. Die Wahrheit des Glaubens erschließt sich mir dann im Hören von und auf Christus, in der Erfahrung von Rechtfertigung, Freispruch, Freude, wo ich diesem Wort begegne, und in dem

Wunsch, als Bettler anderen Bettlern so präzise wie möglich zu sagen, wo und wie ich auf dieses Brot des Lebens gestoßen bin.¹

Das mag als exemplarische Transformation genügen. Ich hoffe, ich habe Ihnen genügend Anregung zum Weiterdenken gegeben und Lust gemacht, über die Bedeutung der Mentalitätendekliniation für kirchenleitendes und missionarisches Handeln weiter nachzudenken.

¹ Die Wahrheit des christlichen Glaubens erschließt sich dann mehr und mehr als ein personal strukturierte Wirklichkeitsdimension, ein personaler, ein Beziehungs-Raum, in den ich eintreten darf, in dem mir in der Begegnung mit dem Evangelium Befreiung, Rechtfertigung widerfährt, in dem ich Erfahrungen mache, die mich ebenso konstituieren wie verpflichten und die notwendigerweise danach fragen und suchen lassen, wie denn das, was mir hier, unter dem Wort Christi widerfährt, so profiliert und präzise wie möglich beschrieben werden kann.